der Zahl, anzeigen, müſſen früher viele Pilger zur Verehrung dieſes Kruzifixes nach Scharfenberg gekommen ſein. Auch ſollen früher viele Gebetserhörungen dort geſchehen ſein. Zwei Urkunden aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts über geſchehene Heilungen lagen im Pfarrarchiv und wurden ein Raub der Flammen, als am 27. Mai 1847 faſt das ganze Dorf, ſowie der Turmhelm und das Dach der Kirche abbrannten. Bei dieſer Gelegenheit rettete der Paſtor Steinhoff das heil. Kreuz mit Gefahr ſeines Lebens. Dieſer fromme Prieſter wirkte dort von 1834 bis 1869. Seit der Zeit iſt der Zudrang der Kreuzverehrer wieder im Zunehmen begriffen.

Auf Pfingſtmontag und am Feſte des hl. Bernardus, den 20. Auguſt, wird das Kruzifix in feierlicher Prozeſſion umgetragen, bleibt dann den ganzen Tag ausgeſetzt. Die Wallfahrer ſind meiſtens aus den Pfarreien Brilon, Alme, Madfeld, Velmede, Altenbüren, Callenhardt.

Der Kreuzweg bei Bödefeld.

Hoch und ſteil über dem Talkeſſel, in welchem die „Freiheit" Bödefeld, ein freundliches Kirchdorf, liegt, ragt ein Bergkegel empor. Der Bergkopf diente in alten Zeiten, und namentlich während des ſog. „Schwedenkrieges", als Warte zur Beobachtung feindlicher Horden und als Zufluchtsſtätte für Menſchen, Vieh und bewegliche Habe bei feindlichen Ueberfällen; daher ſein Name „Wahre". Nach Beendigung des 30jährigen Krieges errichtete man dort einen Kreuzweg, zu dem bald aus der Ferne eifrig gewallfahrtet wurde. Der im Rufe der Heiligkeit 1743 verſtorbene Pfarrer Joh. Heinr. Montanus, der Verfaſſer des Geſangbuches „Blümlein der Andacht", erbaute 1723 auf dieſem Berggipfel eine Kapelle. Er ſelbſt trug den erſten Stein aus dem nahen Steinbruche zur Bauſtelle, und am 4. Oktober 1729 weihte der Jeſuit Kalle die Kapelle ein. Man fügte bald die ſieben Fußfälle hinzu, welche 1856 durch die 14 Stationen des Kreuzweges erſetzt wurden. Auch erheben ſich bereits ſeit 1753 neben der erſten Kapelle noch eine zweite, welche das Hl. Grab, und ſeit 1754 eine dritte, welche die ſchmerzhafte Mutter Gottes enthalten.

Die Figuren der Grabeskapelle ſind im 18. Jahrhundert von einem Bildhauer Axer aus Paderborn angefertigt, desgleichen die vor der Kapelle ſtehende Kreuzigung mit den beiden Schächern.

Die Kapelle des blutſchwitzenden Heilandes am Fuße des Berges iſt 1845, und die der ſchlafenden Jünger 1878 hinzugefügt. Unter der Kapelle des blutſchwitzenden Heilandes entſpringt ein klares Bächlein.

Dieſer Bödefelder Kreuzweg iſt der erſte Kreuzweg im Sauerlande geweſen, und mit Recht iſt jedermann in der „Frigget" (Freiheit) ſtolz auf dieſe ſchöne Anlage. Er iſt weit und breit im Sauerlande bekannt und viel beſucht, namentlich ziehen alljährlich zwei große Prozeſſionen zur Kreuzkapelle, zu welchen aus der Nähe und Ferne zahlreiche Scharen frommer Beter herbeiſtrömen. Die erſte findet ſtatt am Feſte Kreuzerfindung, die zweite am erſten Sonntage nach Mariä Heimſuchung. Bei beiden wird, getreu der alten Ueberlieferung der Väter, beſonders um Abwendung von Krieg und harten Zeiten und um Schutz des Vaterlandes gebetet. Anſtrengend und mühſam iſt eine ſolche Prozeſſion, aber auch ſchön und lohnend.

Außer Dach und Turm hat er dieſe Kirche neu aufgebaut und im Innern mit einer neuen Kanzel, mit Bänken, Orgel und Hochaltar geziert. Er iſt der Hauptbegründer der Vikarie in Bödefeld geweſen; die Kapelle auf dem Berge mit den Stationen am Wege hat er errichtet, wie er ſie auch häufig beſuchte. Er ruhe im Frieden.

Der Kahle bei Medebach.

Einem auf ebener Flur majeſtätiſch thronenden Dome vergleichbar, erhebt der Kahle, ein Berg bei Medebach, ſeine ſchön geformten Seiten ebenmäßig und regelmäßig nach allen Windrichtungen bald ſchroff, bald ſanft empor, um ſie oben mit maleriſch hübſcher Kuppe zu krönen. Rings um ſeinen Fuß wogen die Saaten und üppiger Wieſen ſtrotzendes Gras; ſeine Halden prangen im ewigen Fichtengrün lieblicher Forſten. Seine Kuppe gewährt eine herrliche Ausſicht. Das ſchöne Tal von Glindfeld und Donau liegt mit ſeinen Wieſen und Matten, Fluren und Saaten ausgebreitet vor uns. Hinüber ſchweift das Auge von Wald zu Wald, von Halde zu Halde, von Bergkrone zu Bergkrone. So ſteht der Kahle da freundlich lächelnd der Stadt gegenüber, einladend groß und klein in die ſchattigen Lauben ſeiner Natur und zugleich in die übernatürliche Herrlichkeit ſeines Heiligtums, des unvergleichlichen Kreuzweges mit ſeinen Stationen und Kapellen.

An der Stelle, wo jetzt die ſchöne zwölfte Station errichtet iſt, ſtand ſchon vor mehreren Jahrhunderten ein weithin ſichtbares, allgemein ſehr verehrtes und im Rufe der Wundertätigkeit ſtehendes Kreuz. Hier ſammelten ſich fromme Beter aus der ganzen Umgegend. Im Jahre 1720 erbaute das nahegelegene Kreuzherren-Kloſter Glindfeld die Kapelle auf dem Kahlen zu Ehren der ſchmerzhaften Mutter Gottes und legte 1767 den Kreuzberg allدort an. Dasſelbe fundierte ſpäter Kreuzberg und Kapelle und übergab beides bei ſeiner Aufhebung 1804 der Kirche zu Medebach.

Von dieſer Kirche aus zieht ſeit alter Zeit alljährlich auf Karfreitag und Mariä Heimſuchung eine Prozeſſion nach dem Kahlen. Auch zu andern Zeiten wird er fleißig beſucht. Tauſende haben hier in ſtiller Waldeseinſamkeit zwiſchen Himmel und Erde, von niemand belauſcht als vom Vaterherzen Gottes, ihr kummervolles Herz ausgeſchüttet, und mit den Wunden ihres Heilandes, an deſſen Kreuze ſie knieten, die Wunden ihrer Seele geheilt.

Nr. 3 März 1932 15. Jahrgang

Heimat

Monatsblatt für die Geſchichte und Heimatkunde des märkiſchen und kölniſchen Sauerlandes

Beilage zur Weſtdeutſchen Volkszeitung

Schriftleitung: Stud.-Rat Dr. W. Schulte, Ahlen (Weſtfalen). — Druck und Verlag: Georg Pfeiffer G.m.b.H., Iſerlohn. Ohlſtr. 41-43 Fernſprecher 298 u. 299

Erſcheint monatlich. — Bezugspreis vom Verlag 2,40 Mk. jährlich, oder 1,20 Mk. halbjährlich. — Für unverlangte Beiträge keine Gewähr. — Probe-Nummer gratis

Goethe und die Heimatpflege

Zum 22. März.

Von Dr. Wilhelm Schulte.

Goethe wird oft als Kronzeuge aufgerufen, wenn man beweiſen möchte, die ſorgende Pflege der „Heimat" trage nur dazu bei, die große Geſamteinheit unſeres deutſchen Volkes in kultureller wie politiſcher Hinſicht zu zerſetzen. Man behauptet, der Wille zur Heimatkultur bedeute die Abwendung von einer „deutſchen" Kultur, wie ſie Goethe und alle Großen unſerer Geſchichte immer wieder angeſtrebt hätten. Wie rückwärtsgewandt die Betonung des Heimatlichen und Stammlichen ſei, werde ſofort klar, wenn man Goethe als einen „heſſiſchen" Dichter, Schiller als „ſchwäbiſchen" Dramatiker hinſtelle. Die deutſchen Klaſſiker hätten uns den richtigen Weg gezeigt, über allen Stammesgauen das große Deutſchland zu ſehen und zu verwirklichen. Auch bei dem großen Goethe-Gedenktag in dieſem Monat wird man dieſe Gedanken gegen uns ins Feld führen wollen.

Und doch, wie wenig träfe man damit das, was Goethe wollte — er, der mit Herder zu den frühen Männern gehörte, die in einer Zeit der Allerweltskultur die weſentlichen Urſprünge von Kultur und Kunſt, überhaupt unſeres ganzen Daſeins in dem lebendigen Volkstum unſerer Stämme aufſpürten.

Es war im Juli 1815. Goethe beſuchte mit dem Frh. v. Stein die Stadt Köln. Man beſichtigte die Bau- und Kunſtſchätze dieſer alten Kulturſtadt und der große Staatsmann bat den großen Dichter, er möge doch einmal die Bedeutung der rheiniſchen Kunſt und Kultur dem ganzen deutſchen Volke in fruchtbarer Schau darlegen. Goethe kam dieſem Wunſche nach in einem Aufſatz: „Ueber Kunſt und Altertum am Rhein, Main und Neckar", der im Hinblick auf die Kulturdenkmäler in Bonn, Mainz, Frankfurt, Offenburg, Hanau, Aſchaffenburg, Darmſtadt und Heidelberg nachwies, daß es ſich hier um ein in ſich zuſammengehöriges Kulturgebiet, um einen Kulturraum handele. Goethe beobachtete, indem er Kunſtwerke aus der italieniſchen Frühzeit zum Vergleich heranzog, die weſentlichen Umſtände, die einen ſolchen Kulturraum ſchlechthin ausmachen: das ſeeliſche und geographiſche Klima. Als den geiſtigen Weſensfaktor des rheiniſchen Kulturraums erkannte Goethe die katholiſche Kirche und als den phyſiſch-pſychiſchen: die Rheinlandſchaft. Wörtlich ſagt er: „Der Nationalcharakter, die klimatiſche Einwirkung tut ſich in der Kunſtgeſchichte vielleicht nirgends ſo ſchön hervor als in den Rheingegenden." Er ſieht dieſe Wirkung des rheiniſchen „Klimas" nachweisbar in dem Wandel der Kunſt: Aus „orientaliſch düſterer Trockenheit" bricht im Rheinland mit dem 13. Jahrh. „ein frohes Naturgefühl auf immer durch, und zwar nicht als Nachahmung des einzelnen Wirklichen, ſondern es iſt eine behagliche Augenluſt, die ſich im allgemeinen über die ſinnliche Welt auftut. Apfelrunde Knaben- und Mädchengeſichter, eiförmiges Männer- und Frauenantlitz, wohlhäbige Greiſe mit fließenden und gekrauſten Bärten, das ganze Geſchlecht gut, fromm und heiter, obgleich noch immer charakteriſtiſch genug, durch einen zarten, ja weichlichen Pinſel dargeſtellt. Ebenſo verhält es ſich mit den Farben. „Auch dieſe ſind heiter, klar, ja kräftig." Als beſtes Beiſpiel dieſer für den rheiniſchen Raum charakteriſtiſchen Kunſt nennt Goethe Stefan Lochners Kölner Dombild.

Mag manches in den übrigen Ausführungen Goethes zu dieſer rheiniſchen Kunſt heute überholt ſein — das für uns Bedeutſame iſt: Goethe erwies hier aufs neue, was Herder ſchon einmal gegen den Klaſſizismus der Franzoſen dargetan hatte, daß es nämlich keine abſolute Kultur und Kunſt geben kann, daß vielmehr jede Kunſt aus der Eigenart und Geſchichte ihres Volkstums hervorgeht. Das Volkstum iſt der Urquell der Kunſt. Jeden deutſchen Stamm beruft Goethe deshalb, ſich auf ſeine Eigenart und Geſchichte zu beſinnen, und zwar nicht nur rückwärts gewandt, ſondern „ſchöpferiſch" zu beſinnen. Jeden Künſtler erinnert er, daß er ſo der Repräſentant einer Stammesgemeinſchaft iſt. „Und ſo wünſch' ich den Pa-

---

daß ich Ihro kgl. Majeſtät alles wahre Heil und den beſten Segen vom Himmel erflehen kann."

Uebrigens muß die Gegenwart dieſes Königs, ſo fährt der Chroniſt Vorländer fort, „im Beſonderen auch das Beiſpiel gottesfürchtiger Geſinnung, das er durch den Beſuch des Gotteshauſes gab, damals einen ſehr tiefen Eindruck hinterlaſſen haben. Nicht nur kam der Paſtor Kleinſchmidt acht Tage nachher in dem Maße wieder auf die Sache zurück, daß er ſeine ganze Predigt im Hauptgottesdienſte über die Gegenwart des Königs hier in Altena hielt, eine Predigt, die gleichfalls gedruckt wurde, ſondern es ließ die Gemeinde eine beſondere Gedenktafel zur Erinnerung an die gedachte Gegenwart des Königes anfertigen und an der Wand ſüdlich vom Altar aufhängen." (Sie wurde durch eine Gedenktafel zu Ehren der im Kriege von 1866 aus der evang.-luth. Gemeinde Gebliebenen erſetzt.)

Aus der lutheriſchen Kirche hat damals König Friedrich Wilhelm II. ſich in die Wohnung des Landrats von Holtzbrinck begeben, hat dort ihm dargebotene Erfriſchungen angenommen und dann ſeine Reiſe weiter fortgeſetzt (nach Lüdenſcheid).

Das Sendgericht zu Menden

Von Dr. Karl Nachbauer.

Der Pfarrer von Menden hatte bis zur Neuregelung der kirchlichen Verhältniſſe durch die Säkulariſation im Anfang des 19. Jahrhunderts ein uraltes Recht, in den von Menden abhängigen Orten jährlich das Sendgericht abzuhalten. Darunter verſteht man die Einrichtung, daß beſonders dazu ausgewählte „Schöffen" der jeweiligen Pfarrei vor dem Mendener Pfarrer zu erſcheinen hatten, um ſich über den religiös-ſittlichen Stand ihrer Gemeinde zu erklären. Dieſe Einrichtung war getroffen, um etwaigen Mißſtänden begegnen zu können. In Menden ſelbſt fand das Sendgericht zweimal im Jahre ſtatt, um Lätare und Allerheiligen, und zwar hier im Beiſein der ganzen Gemeinde. In Menden auch hatten die Sendſchöffen von Halingen, Holthauſen, Brauckhauſen, Wingborn, Echthauſen, Oesbern, Bertinglo, Böingſen und Schwitten zu erſcheinen. Um Martini war der Send in den „märkiſchen" Gemeinden der Mendener Pfarre, nämlich in: Dellwig, Fröndenberg, Bauſenhagen, vor der Reformation auch in Deilinghofen, Hemer und Hennen. Bis 1628 hatte der Mendener Pfarrer auch über Sümmern die Sendgerichtsbarkeit. Das Nähere darüber hat Sanitätsrat Dr. Gisbert Kranz in ſeiner verdienſtvollen „Geſchichte der Pfarre Menden((1930 Seite 52 ff) dargeſtellt. Wir möchten hier ſeine wertvollen Ausführungen noch ergänzen, und zwar durch eine Ueberſicht der zu beantwortenden Sendfragen. Sie findet ſich in der „Weſtfäliſchen Geſchichte" von v. Steinen XXX. 1155ff und zeigen deutlich den Willen, die in der Reformationszeit eingeriſſenen Schäden zu beheben unter Berückſichtigung der auf dem Konzil von Trient geſchaffenen Normen (Das Original iſt lateiniſch). Danach hatte der Pfarrer Verſtöße in folgenden Fragen feſtzuſtellen:

Ob in der Gemeinde ein Ketzer, Schismatiker, Zauberer, Wahrſager, Beſprecher oder Beſchwörer ſei?

Ob einige ſich der Hilfe jener zur Wiedererlangung verlorener Sachen zu bedienen pflegen?

Ob Meineidige, Gottesläſterer, Bundbrüchige oder Treuloſe vorhanden ſeien?

Ob es ſolche gebe, die ohne Beichte zum Tiſche des Herrn gingen?

Ob es ſolche gebe, die nach dem Genuß des heiligen Sakramentes ſich ſofort betrinken?

Ob es ſolche gebe, die an Sonntagen die Sakramente zu nehmen ſich weigern?

Ob es ſolche gebe, die an Sonn- und Feiertagen knechtliche Arbeiten verrichten?

Ob es ſolche gebe, die auf dem Kirchhofe (alſo vor der Kirche) ſich während der Meſſe unterhalten?

Ob es ſolche gebe, die beim Beginn der Meſſe vor der Kirche ſtehen bleiben oder noch ehe ſie beendet iſt, wieder aus der Kirche gehen?

Ob es Familienväter gebe, die ihre Viehknechte nie oder ſelten zur Kirche und zu den heiligen Sakramenten ſchicken?

Ob es ſolche gebe, die den Geiſtlichen den ſchuldigen Gehorſam zu leiſten ſich weigern oder ſich weigern, die Abgaben und ſchuldigen Gebühren zu entrichten?

Ob es ſolche gebe, die den Kirchenbann verachten?

Ob es ſolche gebe, die ihre Kinder das Gebet des Herrn, den engliſchen Gruß und die Zehngebote nicht lehren?

Ob es ſolche gebe, die ſich nicht um das Faſten- und Abſtinenzgebot kümmern?

Ob es ſolche gebe, welche die Teſtamente der Verſtorbenen oder frommen Stiftungen derſelben verletzen oder nicht erfüllen?

Ob es ſolche gebe, die ihre Eltern nicht ehren oder gar ſchlagen?

Ob es ſolche gebe, die ihre eigenen Kinder beſeitigt oder nicht haben taufen laſſen?

Ob es ſolche gebe, die Ehebruch, Blutſchande oder Hurerei treiben?

Ob Eheleute oder dem Tridentiner Konzil entſprechend Verlobte ſich ohne Einwilligung des zuſtändigen Pfarrers wieder getrennt haben?

Ob in der Gemeinde Mönche oder Nonnen ſind, die zuſammen wohnen?

Ob jemand ſeine Stiefmutter oder ſeinen Stiefbruder geheiratet oder fleiſchlichen Umgang mit ihnen gehabt?

Ob etliche Kuppelei treiben?

Ob ſolche vorhanden ſind, die beſtändig der Trunkſucht fröhnen?

Ob es ſolche gebe, die häßliche oder ketzeriſche Lieder ſingen?

Ob Tempelräuber oder ſolche vorhanden ſind, die in Kirchen oder heilige Häuſer einbrechen?

Ob es ſolche gebe, die falſches Maß haben?

Ob es ſolche gebe, die ſchlechtes Getränk oder ſchlechte Lebensmittel verkaufen?

Ob Wucherer vorhanden ſind und welche?

Ob es ſolche gebe, die falſches Zeugnis abgelegt haben?

Ob es ſolche gebe, die nicht erlauben, daß ihre Kinder und ihr Geſinde zum katechetiſchen Unterricht kommen?

Ob Brüderſchaften, Krankenhäuſer und andere Almoſengeber vorhanden ſind, denen Betrug oder irgendwelcher Eintrag geſchieht?

Ob der Pfarrer, wenn er zur Erteilung der Sterbeſakramente gerufen wird, Schwierigkeiten macht oder nicht?

Ob der Pfarrer dafür Geld fordert oder nicht, und wieviel er fordert?

Ob der Pfarrer und andere Geiſtliche auch fortwährend wie Geiſtliche leben?

Hamer anno dazumal

Aus dem Tagebuch von Friedrich Woeſte.

„Der ältere Mann weilt gern bei den Eindrücken ſeiner Jugend und möchte für einen einzigen derſelben, könnte er wiederkehren mit der ganzen Friſche und dem Leben der Wirklichkeit, das Hundertfache aus der Gegenwart hingeben.

Jetzt raſſeln Wagen durch die Dörfer auf bequemen Kunſtſtraßen. Ehemals war Hemer viel ſtiller. Nur langſam und mit Mühe konnte ſich der Frachtwagen oder die Karre des Landwirts in dem Dorfe und durch dasſelbe bewegen. Es war ein überaus holpriger Weg, der von Hemer durch die Hohle Straße nach Iſerlohn führte. Auf dem Wege nach Menden über die Haide blieb jeden Augenblick das Fuhrwerk im Moraſte ſtecken. Treten wir ins Dorf. Das hatte einen durch das Niederſtadiſche (Barriere-) Haus beengten Markt, der in der Mitte vom Waſſer bedeutend vertieft war, denn das aus der Hohlen Straße und ſeitwärts kommende Bächlein nahm oft ſeinen Weg durch das Dorf zum Geitbache. Am Markte ſahen wir mehrere kleine Lehmhäuschen, die z. B., wo der Badder Stindt, der Compier Rollmann und Balve wohnte. An Kot war damals kein Mangel. Dann und wann wurden anſehnliche Haufen aufgeſchlagen, um irgendwohin auf den Acker gefahren zu werden. Dieſe großen Kothaufen waren, wenn ſie ausgetrocknet, eine Luſt für die Dorfkinder, die ihr „Ik ſin Haer op minem Lanne" dabei ſpielten. Wo jetzt die Brücke liegt, war die Furt durch den Bach, oft ſehr gefährlich, wenn der Bach angeſchwollen war, daneben die hölzerne Brücke, zur Seite der Trieſel und Kaak. Ein anderes hölzernes Brückchen führte über die Geitbecke. Dieſer gegenüber ſtand ein großer Pferdeſtall, zeigend, daß in dem Hauſe, zu welchem er gehörte (Ebbinghaus), ehedem Fuhrleute beherbergt wurden. Ueber das Geitbrückchen hinaus an der Paſtorat und der einſtöckigen evangeliſchen Schule vorbei gelangte man über häufige Pfützen auf den Roſt vor dem Kirchhofstore.

Im nordöſtlichen Viertel des Kirchhofes ſtand die altehrwürdige Kirche. Ihre Mauern waren im Frühlinge und Sommer reich bewachſen mit Gräſern, Glockenblumen, Königskerzen, Hollundern und Weiden. Die Vegetation und die vielen Mauerlücken boten zahlreichen Sperlingen, Bachſtelzen, Rotkehlchen und Gelbgänſen eine bequeme Horſt, während im Innern des Turmes und der Kirche Scharen von Feldflüchtern, Steinſchwalben, Fledermäuſen, Iltiſſen und Mardern hauſeten. Der Kirchhof zeigte einen üppigen Pflanzenwuchs, wobei ſich beſonders der gefleckte Schierling und Königskerzen (verbascum nigrum) bemerkbar machten.

Am öſtlichen Ende desſelben war ein Steg, der auf den Weg über die Weide nach dem Kehlberge führte und ſich am Fuße des Berges in der Eichenallee nach Meſterſcheidt und nach der Oeſe verzweigte. Der Name Weide deutet auf Zeiten, wo dort Frühling, Sommer und Herbſt Vieh geweidet, nicht aber wie jetzt Gras geſchnitten wurde. An der kleinen Oelmühle vorbei zog ſich in ungezügelten Krümmungen, manches Inſelchen bildend und von Weidenbäumen beſchattet, der neue Bach, der weiter unten ſich nach dem Kehlberge wendend und verſumpfend zuletzt den Obergraben für die Hocklingſer Schneide- und Papiermühlen ſpeiſete. Der Bach nährte Fiſchottern, Aale, Forellen und kleinere Fiſche. Der Kirchhof war ein beliebter Spielplatz für die Dorf- und Schuljugend. Die ſah nichts Unſtatthaftes darin, wenn ſie ſich über den Grabhügeln und Leichenſteinen der Vorväter tummelte. An einem Sonntag nachmittage verſäumte die junge Welt nicht, ſich zeitig in der Kirche einzufinden. Da fehlte den jungen Mädchen nicht leicht ein dicker Strauß von duftenden Blumen und Blättern, Roſen, Nelken, Flordamen, Violen, Eberraute und Salbei, und ehe die Kinderlehre anging, ward manchem Mädchen von irgend einem Knaben der Blumenſtrauß geraubt, manche trat ihn auch freiwillig ab. So ging's im Sommer; im Winter wärmte man ſich in der Sakriſtei, bis die Ankunft des Pfarrers das junge Volk daraus vertrieb."

Heilkunst und Heilzauber

Von Wilhelm Schulte.

Aus einer alten Handſchrift mitgeteilt.

Schluß.

Wan man jemantt einem was an duhn will an einem fieh oder einem menſch gehtt mit einem bein und das fieh geht auf 3 beine, der menſch bekomt einen dicken fus und das fieh hinkett. Wan man einem menſch was duhn will oder einem fieh, woh das fieh mit den fus hin getreden hatt oder menſch, da mus man einen nehgell in das fusſtaben hin ſtecken, der nehgell mus man ſich auf dem kirch hof holen, wen man den nehgell in den fus ſtaben will duhn, ſo mus man triotismus zu finden, zu dem jedes Reich, Land, Provinz, ja Stadt berechtigt iſt: denn wie wir den Charakter des Einzelnen erheben, welcher darin beſteht, daß er ſich nicht von den Umgebungen meiſtern läßt, ſondern dieſelben meiſtert und bezwingt, ſo erzeigen wir jedem Volke, jeder Volksabteilung die Gebühr und Ehre, daß wir ihnen auch einen Charakter zuſchreiben, der ſich in einem Künſtler oder ſonſt vorzüglichen Manne veroffenbart."

So gibt Goethe alſo den Beſtrebungen ihr Recht, die wir heute als Heimatpflege bezeichnen, d. h. jenen vielſeitigen Unternehmungen, die darauf abzielen, daß unſer Volk ſich ſeiner urtümlichen Weſensarten wieder bewußt wird — die, weil ſie „Weſensarten" ſind, nicht „allgemein", ſondern „charakteriſtiſch", alſo: nicht ſchlechthin „deutſch", ſondern nach Stämmen und Landſchaften, d. h. nach Kulturräumen gegliedert ſind.

Goethe tat aber noch ein weiteres. Er gab auch ein wichtiges Mittel zu dieſem Ziele der ſtammlichen Bewußtwerdung an. In all den oben genannten Städten des rheiniſchen Kulturraumes drang er auf Zuſammenſchluß der Künſtler und Kunſtfreunde zu Vereinigungen, auf Schaffung würdiger Räume zur Unterbringung und Erhaltung der Kunſtwerke, auf Eröffnung von Muſeen. Eine beſſere Begründung für das Recht unſerer Heimatmuſeen iſt nicht denkbar.

Kein Wunder denn auch, daß Goethe Weſen und Wert der Mundart erkannte, als den Ausdruck nämlich eines eigengearteten Menſchentums. So hat er — was uns angeht — Plattdeutſch geliebt. Was er über das Niederdeutſche der Meer anwohnenden Stämme geſagt hat, können wir entſprechend auf unſere heimiſche Mundart anwenden: „Zu einem liebevollen Studium der Sprache ſcheint der Niederdeutſche recht eigentlich Anlaß zu finden. Von allem, was undeutſch iſt, abgeſondert, hört er um ſich her ein ſanftes, behagliches Urdeutſch und ſeine Nachbarn reden ähnliche Sprachen. Ja, wenn er ans Meer tritt, wenn Schiffe des Auslandes kommen, tönen ihm die Grundſilben ſeiner Mundart entgegen, und ſo empfängt er manches Eigene, des er ſelbſt ſchon aufgegeben, von fremden Lippen zurück und gewöhnt ſich deshalb, mehr als der Oberdeutſche, auf die Abſtammung der Worte zu merken." So hat denn Goethe auch das Verdienſt, durch ſeinen „Götz" die Mundart wieder für die große Dichtung gewonnen zu haben, die geſprochene Sprache im Gegenſatz zur geſchriebenen.

„Wir alle tragen etwas Erde aus unſerm Heimatdorf an den Stiefeln mit uns, bis wir ſie ausziehen; der eine Sand, der andere Lehm. Das macht unſern Gang oft nicht leichter; aber ich möchte die Heimaterde an meinen Stiefeln nicht miſſen."

„Jürn Jakob Swehn, der Amerikafahrer."

War König Friedrich Wilhelm III. 1788 in Iſerlohn?

Von Dr. Wilhelm Schulte.

Auf der diesjährigen Jahreshauptverſammlung des „Heimatbundes Iſerlohn Stadt und Land" führte Prof. Dr. Sellmann-Hagen aus, der preußiſche König Friedrich Wilhelm II. ſei bei ſeiner berühmten Reiſe nach Weſtfalen im Juni 1788 wohl durch Hagen gekommen, habe jedoch die Stadt Iſerlohn auf ſeiner Weiterfahrt nach Altena „links" liegen gelaſſen. Und zwar ſei das verurſacht durch den Altenaer Induſtriellen und Bürgermeiſter Rump; dieſer habe den Aufenthalt des Königs in Altena in die Länge gezogen, ſodaß der hohe Gaſt ſeinen urſprünglichen Plan, auch Iſerlohn aufzuſuchen, nicht habe ausführen können.

Dieſe Darſtellung iſt unhaltbar. König Friedrich Wilhelm II. iſt ganz programmäßig in Iſerlohn geweſen, und zwar genau ſo, wie das ſchon im März 1788 der Miniſter Heinitz in dem „Reiſeplan-Entwurf" vorgeſehen hatte, nämlich am Sonntag, den 8. Juni, nicht auf dem Rückwege von Altena, ſondern auf der Hinreiſe. Ueber den Aufenthalt des Königs in Iſerlohn haben wir mancherlei Berichte; am ausführlichſten iſt der folgende des Ratsherrn Simeon Henrich Kloeber (geb. am 22. Februar 1706, geſtorben am 21. Juli 1791. Der Bericht (im Stadtarchiv Iſerlohn) hat folgenden Wortlaut:

Iſerlohn, den 8. Juni 1788.

Heute hatten wir die Gnade und das Glück, einen der größten Monarchen in unſern Mauern zu ſehen, nämlich unſern allergnädigſten König, Landesvater und Herrn Friedrich Wilhelm II., nachdem Ihro Majeſtät die vorige Nacht in dem Wülfingſchen Hauſe zu Hagen ausgeruht, kamen Höchſtdieſelben nebſt dero Kronprinzen Königl. Hoheit mit der bey ſich habenden hohen Königl. Begleitung des Morgens um halb ſieben hier an und geruhten in dem Jägerſchen Hauſe auf der Mühlenſtraße ein Frühſtück zu genießen, ſich mit den Deputierten der Kaufmannſchaft über Handlungs- und Fabriken-Sachen gnädigſt zu unterhalten, die auf einem Zimmer zum Beſehen angebrachten Muſter von allen hieſigen Fabrikwaaren in hohen Augenſchein zu nehmen. Darauf einige Fabrikenhäuſer zu beſuchen; nach einem anderthalbſtündigen Aufenthalt die Reiſe weiter nach Altena und dieſen nämlichen Tag wieder auf Hagen unter dem frohen Zuruf des Volks „Es lebe der König!" fortzuſetzen. —

Zum Empfang des Königs war in dem Felde vor der Stadt eine Ehrenpforte aufgerichtet, wobei ſich überall an dem Wege zu beiden Seiten die Handwerksleute aller Art hieſiger Fabriken mit dem Zeichen ihrer Profeſſion poſtiert und hingeſtellt hatten. Die Kaufmannſchaft, ca. 50 an der Zahl, ritten Sr. Majeſtät unter Anführung des

Herrn Rittmeiſter Röpe in Uniform, Kleidung von blauen Röcken und pailles, gelbe Unterkleider bis an die Limburger Grenze entgegen, um ſich die Begleitung unterthänigſt auszubitten, welche ſodann den Zug vor und hinten bis an das Abſteigungsquartier begleiteten, woſelbſt der Magiſtrat, die Geiſtlichkeit und übrigen Honoratiores an die Treppe geſtellt und das Bewillkomms-Compliment durch den Herrn Oberbürgermeiſter abgeſtattet wurde. Unterdeſſen hatten ſich vorläufig die Schützengeſellſchaft und ganze Bürgerſchaft in zwei Theilen vom Unnaer Thore bis an das Jägerſche Haus in Waffen geſetzt und poſtiert; vor dem Unnaer Thore ſtand eine Ehrenpforte, ſowie in der Stadt noch drei andere nach dem beſten Geſchmack aufgeſtellt, wobei zu merken, daß bei der einen am Markte zugleich ein Altar errichtet war, bei welcher die Demoiſelle Heſſe als Opferprieſterin, die Annäherung des Königs wahrnehmend, das Opfer anzünden ließ und den gedruckten Opfergeſang Sr. Majeſtät zu überreichen die Gnade hatte, inmittels dieſer geſungen wurde, geruhten Höchſtdieſelben mit dem Wagen etwas Halt machen zu laſſen, während der Zeit ein ſtark Chor Muſikanten ſich vor dem Rathauſe hören ließ. Bei jeder Ehrenpforte waren 12 Jungfrauen nach ihrem Alter rangiert geſtellt, welche alle weiß gekleidet mit Streuen und Zuwerfung von Blumen ihre Freudenbezeugungen ſowohl an den Tag legten, als die 12 dazu expreß auserleſenen Demoiſelles Kaufmanns Töchtern all in roſenroth ſeiden Taffet gekleidet an der Jägeriſchen Treppe an jeder Seite 6 rangiert ſtanden, mit Zuwerfung von Blumenſtreußen dem Könige und Kronprinzen ihre unterthänigſte Devotion bezeugten, wobei nämlich die Demoiſelle Jäger Tochter aus dem Hauſe den auf ſeiden Atlas gedruckten freudigen Zuruf der Iſerlohniſchen Kaufmannſchaft unterthänigſt überreichte. Alles dieſes haben Ihro Majeſtät allem Vernehmen nach nicht mißfällig aufgenommen, vielmehr durch den Herrn Oberbürgermeiſter Zahn und den vorgedachten Herrn Röpen dem Magiſtrat und der ganzen Bürgerſchaft von Höchſtdero allergnädigſten Zufriedenheit in huldreichen Ausdrücken verſichern laſſen."

Der Aufenthalt in Iſerlohn muß ſich länger als vorgeſehen ausgedehnt haben; denn in Altena kam der König mit ſeinem Gefolge erſt gegen 1 Uhr nachmittags an. Darüber folgender Bericht des ehemaligen Pfarrers Karl Vorländer. Er ſchreibt:

„Eine wogende Menſchenmenge war zwiſchen 12 und 1 Uhr mittags auf dem Kirchhofe und auf der Straße vor dem Haupteingange zu der lutheriſchen Kirche verſammelt. Auf der Kirchtreppe nach der Straße zu ſtand im Ornate die evangeliſche Geiſtlichkeit, nämlich außer den Paſtoren Höcker und Kleinſchmidt von der lutheriſchen und dem Paſtor Grimm von der reformierten Gemeinde des hieſigen Ortes eine Anzahl von Geiſtlichen der ganzen Kreisſynode, oder, wie ſie damals hieß, Klaſſe; an ihrer Spitze der Subdelegat (Superintendent) Glaſer von Balbert. Alles harrte mit Spannung deſſen, was kommen ſollte. Noch immer war der Hauptgottesdienſt nicht gehalten worden. Denn man erwartete für denſelben einen hohen, einen königlichen Gaſt. König Friedrich Wilhelm II. von Preußen hatte beſchloſſen, auf ſeiner Reiſe durch die Grafſchaft Mark auch das Städtchen Altena zu berühren. Schon Tage lang vorher hatte die Bevölkerung die Abſicht erfahren und natürlich Vorkehrungen aller Art zu einem würdigen Empfange getroffen. Daß der König an dem genannten Tage auch zum Gottesdienſte in die Kirche kommen werde, hatte man anfangs nicht vermutet, hatte aber ſpäter im Laufe des Vormittags doch erfahren, daß dieſes der Fall ſein werde. Schon wußte die vor der Kirche harrende Menge, daß der König von Iſerlohn her eingetroffen war. Aber man erfuhr auch zugleich, was ihn noch aufhielt. Man erfuhr, daß er mit Beſitzern hieſiger Fabrikwerke in nähere Unterredung getreten war und ſich nach den verſchiedenſten Verhältniſſen der hieſigen Induſtrie eingehend und ſorgſam erkundigt hatte. Endlich bewegte ſich der erwartete Königszug durch das Mühlendorf hinauf nach der Kirche zu. Als er näher kam, waren natürlich aller Blicke auf die Geſtalt des Königs ſelbſt und des Kronprinzen (ſpäteren Königs Friedrich Wilhelm III.), der ihm zur Seite ging, gerichtet. Auf allen Geſichtern war die Freude zu leſen, daß man auch einmal an dieſem kleinen Orte den Landesvater in ſeiner Mitte habe. Als der König nur noch wenige Schritte von der Kirchentreppe entfernt war, wurde das bekannte Lied „Herr Gott, dich loben wir" unter Pauken- und Trompetenbegleitung, wenigſtens in ſeinen erſteren Strophen geſungen. Darauf ſtieg der König die Stufen der Kirchhofstreppe hinauf. Oben angelangt, wurde er begrüßt zuerſt von dem Subdelegaten Glaſer und dann von dem Rektor der hieſigen lateiniſchen Schule Schilling; auch wurde ihm von beiden ein Gedicht überreicht. Dann trat er mit dem Kronprinzen in die Kirche ein und ſetzte ſich in eine Bank gerade der Kanzel gegenüber. Möglichſte Abkürzung des Gottesdienſtes war empfohlen worden. So wurde denn zu Anfang nur ein einziger Vers aus dem Liede „Nun danket alle Gott" geſungen. Dann beſtieg Paſtor Höcker die Kanzel und hielt eine kurze Anrede an den König, dann eine ſolche an die verſammelte Gemeinde und ſchloß mit einem Dank- und Bittgebete. Mit dem letzten Verſe des vorhin erwähnten Liedes und mit dem Segen endete die ſeltene kirchliche Feier. Die gedachten Anreden mit dem Schlußgebete wurden ſpäter auf Verlangen vieler Gemeindemitglieder in Druck gegeben. . . . Die Anrede an den König lautete: „Im Namen meiner ganzen Gemeine, welcher ich als Lehrer vorgeſetzet bin, danke ich mit gerührter Seele Ihrer Kgl. Majeſtät für die erhabene Gegenwart, denen Sie uns gewürdiget haben. Ich empfinde ein entzückendes Vergnügen, Allweiſender. Du weißt es,

das hier 3 mall bey dem nagell ſagen: Ich nehme dir dein fleiſch und laſe dir dein geiſt und dan mus dan das kreiz daruber ſagm ihn nahmen der aller heiligſte 3 faldiegkeitt, gott vader, gott ſohn, heiligeſtergeiſt und dan muß man auch 3 fader unſer behden, dabey. Wan das fieh und der menſch wieder gehn ſoll, ſo muß man den nagell wieder (?) und dan muß man 3 mall ſagen: Das Blut jeſu chriſte, des Sohn Gottes, macht dich rein †††; auch wieder 3 vader unſer gebehdett.

Vor das dicke werk zu beſprechen oder vor die ſchelmerey oder vor die hizige kranheitt: Der her chriſtus und ſangg Bederus und ſangh johannes, die ſtunden auf der oberdühr und ſahen in die niderdühr und ſahen der kuh ihn ihren muntt, ſie ſey ſchwartz, rohtt oder buntt, in ſie ſey geſerbtt, wie ſie will, ſtehe ſtill pladerpin und nich zerberſte, das helfe mir der liebe her jeſuchriſt. †††. auch drey vader unſer dabey gebehdet — dan aber gelaſſen under der zungen, das iſt die branttader und die ader under dem ſchwantz, das iſt die guldene ader — dan das hir eingeben: ein hantt ſoll ſauger deich, ein ſchobffen wein eſſieg, ein ſchobffen ſüſe ſchmantt; 3 eiger, ein halben ſchobffen rüben öhll. Dies Teile alle durch einander gemacht, das auf einmall eingeben. Man kan auch berg öhll und ſtein öhll und katrinen öhll eingeben in einem hünerey eingeben. Man kan auch ſalls ſauger in ſchnabs eingeben und kamilenteh und miſtbrüh, die kamilen und die miſtbrüh und den ſchnabs mus man durch einander duhn; da mus man ſalls ſauger ein duhn, das ein geben.

Vor die fallende kranheitt vor ein menſch zu brauchen: Man muß 5 juden höden nehmen, die haben die Schweine in dem gehirnſe, und eine hirnſchale von einem doden menſch, die knochen zu pulſer gemachtt, hir das pulſer mus bey das knochenpulſer:

2 gro golltſchwehfell
2 gro margiazen pulſer
2 gro ehlensl.löhr
10 fen einhorn
2 gro biewergeill.

Hir das pulſer mus auch bey das eine pulſer. Das hir giebtt das eine pulſer: Man mus einen leinen laben under einen dohden menſch lehgen zwanzig ſtuntt, dan wieder gehollt, dan zu pulſer gemachtt und kasdahnigen ehbſell, die auch zu pulſer gemachtt . Das pulſer alle durch ein ander gemachtt. Das pulſer alle in 2 ſchobbſen linnen waſſer gedahn. Das linnen waſſer mus man in der abdeke bekommen. Da von abens und morgens von genommen. Ein Stüber ſoll glas. Dan mus man ſtück Schweinefleiſch in ein dübe duhn. Auf das fleiſch mus der kranke 3 mahll ſeine ohrin auf dun, dan das fleiſch in der ohrin gekochtt. Das Fleiſch muß man einer Schwein geben zu freſſen. Und an eine Blutt reinigunk ein genommen, dan aber gelaſſen, dan alls mahll da zwiſchen geſchwietz.

Wan ein menſch warzeln an den henden hatt, die zu vertreiben. Wan ein frau menſch ſich von einem fraumenſch einen laben laſen geben, da der mohnzeitt an iſt, mitt dem laben mus man die warzeln 3 mahll überſtreichen, morgens vor ſonnenaufgang, ſtillſchweines. Wan man das hatt gedahn, dan der labe under die dach triebe begraben. Wan man den labe duhtt begraben, ſo mus man das hir 3 mal behden bey den warzeln auf einen freichdag in dem aldenlichtt. Das hir iſt das gebehtt: Ales was das Licht abnimtt, das nimmt die erde an. †††. Wan man das hait 3 mall hatt gebehtt, ſo mus man auch 3 vaderunſer beyden zu ehren des biederleide.

Vor den Harwurm zu beſprechen.. Das fieh hatt den harwurm an den beinen, der menſch hatt den harwurm under dem geſichtt. Der menſch bekomtt einen ausſchlag an die kin unden an das maull. Da wachſen hare duch den ausſchlag und das fieh becomtt knöbelicher an die beine. Dan mus man den wurm aufſchneiden. In den ſchniett mus man ſpieredus ſiam öhll einſchüden, dan mit brauneſeiſe geſchmehrtt, dan das hir 3 mall über den Wurm gebehdet, einem menſch auch 3 mall: Got lach auf unſer miſte un dachde an den lieben hern jeſu chriſt, ey ſolte mich den die unnüze würme freſſen, fieh mazen ſeyn gelb oder blau oder rohtt, ſie ſollen ſein in einen fierdell ſtuntt dohtt. †††. Man muſ auch trey fader unſer behden.

Vor den kalden Brantt zu beſprechen: lodens lach auf einem roſt, da kahm unſer lieber herr jeſu chriſt mitt ſeinem troſt da kahm unſer lieber her jeſuchriſt mitt ſeiner heiligehantt löſche aus den freigedigen inwendigen kalden brantt. †††.

Vor den geſchwulſt zu beſprechen, daſ er nicht wieder komtt: Es gingen trey gunfrauen uber lantt, ſie wolden einen geſchwulſt beſchaugen, die erſte ſprach: Es iſt heis, die ander ſprach, es iſt nichtt. Die triede ſprach, iſt es dan nichtt, ſo komtt doch unſer lieber her jeſuchriſt. †††.

Vor das blutt zu beſprechen oder zu ſtillen — — das kann man auch brauchen, wan ein ſtück fieh das rode bluttpieſſen hat, das auch zu brauchen:

Es ſtunden trey hilligen auf unſerm hern jeſu
chriſte grabe.
Das erſte iſt die wahrheitt,
das 2de iſt die klarheitt,
das triede iſt das heilige Blutt,
der dieſes blutt ſtillen duhtt. †††.

ein anders vor das blutt zu beſprechen:

durch adams blutt
kom her der dohtt
ich gebiede dier blutt
durch chriſte blutt
ſtehe ſtille. †††.

ein anders vor das blutt zu ſtillen:

Bis ich gebiede dir,
du gellſt nicht, du ſchellſt nicht,
du ſollſt nicht ehbieg wehrn. †††.

(Jedes mus man 3 mall behden und auch 3 vader unſer.)

Vor die gelbſucht zu vertreiben vor ein menſch: Man mus ſich ein hünerey kochen und dan muß man ein loch in das ey mahen, in das loch muß der man, der die gelbſucht hat, der muß in das loch pieſe, dan mus man das ey in einen ameyſenhauſe tragen, dan geht man nach hauſe.

Wan das Kind einen Bruch an ſich hat oder einen ſchlimmen Nabel, man muß 3 Hühner Eier nehmen, die auf grünen Donnerstag gelegt ſind, in ein Schüſſel Platz thun, das Schüſſel Platz muß man ſich ſtill ſchweigens in einem andern Hauſe hohlen, das muß man dan 2 mal 24 Stunden auf dem Schaden liegen laſſen, man muß es wieder abnehmen auf einem Freitag im alten Licht, aber ſtill ſchweigens, und dan muß man es in die Dach drüppel begraben. Wenn man es abnimmt von dem Schaden, ſo muß man 3 mal dabei ſagen: Alles, was das Licht abnimt, das nimt die Erde an. †††. Dan muß man 3 Vaterunſer beten. Wie dasjenige verfaulet, ſo wird der Schaden wieder gut in Gottes Nahmen. Die eiger muß man aber nicht kochen.

Wan man ein ſtück fieh will leiden oder treiben will, das es gut ſoll geben, wan man das fieh aus dem Stall will duhn, man muß aus einer Schlangen eine zunge in die hantt nehmen, mit der zungen mus man 3 mahll über das fieh ſtreichen; alle mahll, wan man das ſtreichen duht, ſo muß man das hier auch alle mahll behden: Steh auf, du zembers gunk, las mir das 4 füſige diehr gehen, wo ich es hin haben will in meinem Namen in der ſtunt des Mohns, in dem Augenblick, woh ich es hin haben ††† will. — Es gingen trey gunfrauen über lantt, die erſte geht um die Sone, die 2de geht um den Mohnt, die triede treibt mir das fieh ††† ezeberah †††.

Wan man ein junges kallb will leiden, das es gutt ſoll gehen: Wan man das kallb an greiftt, ſo muſ man das kallb auf den arme nehmen, dan gehtt man 3 mall rum mitt dem kalb nach ſonnenaufgang. Ueber das rum gehe muſ man das hir trey mall behden über das kalb: Es gingen trey gunfrau über lantt; die erſte gehett um die ſonne; die 2de gehtt um den mohntt: die 3de treibtt mir das kalb. †††. Dan ſtellt man das kalb vor die kühdühr, ſo wirtt das kalb kommen.

Wan ein ſtück fieh gutt ſoll gehen, das mus man 3 mall behden bey dem fieh, wan man dem fieh den ſtrick um die hörner machtt: Steh auf, du zembers gunk, laſ mir das fierfüſige dier auf dem felde gehn in meinem namen in der ſtuntt des mohns in dem augenblick, woh ich es hin will haben, ſo beſchwehre ich dich bey gott der allerheiligeſde trey faldiegkeitt †††. Da bey mus man all wanſchöhll bey ſich tragen, ſo wirtt das fieh gutt gehen.

Wan man das frühgahr das erſtemall das fieh raus duhtt treiben, das hir mus man im dorf 3 mall behden und wan man das fieh aus der trieſſt hatt, ſo mus man es auch 3 mall behden: domine, domine, domine — allhier auf dieſer weithe — es ſind trey heiligen knaben, der erſte iſt gotter vader, der 2de iſt gotter ſohn, der triete iſt gotter heiliggeiſt, die hülde mir mein fieh.

Wan ein ſtuk fieh nach dem ſtall ſoll kommen, das mus man 3 mall behden, wan man die kede los will binden: Rodes dier, ich gebiede dir, das du komſt dieſen aben wieder zu ruk bey dieſer grübe und ſo gewies, alls das kintt zu Behtlem bey der grübe gebohren wahr †††. Wan man die kede los bindett, dan muſ man die kede wieder zubinden, den die kede in den trohg gelechtt.

Wan man einem hierden das fieh flüchdieg will machen auf der weide: Eine hant loh von dem rohtgerber, da die feller in haben gelehgen und was die rohttgerber von den beiden abſchraben und wollfs ſchmalls und behrn ſchmalls und franzohſen öhll und hirſchöhll und aſafödekom, dieſe deile alle durch ein ander gemachtt, das in die weide gedahn oder in die trieſſt gedahn.

Wan einem hirden das fieh flüchdieg will machen: Man mus ſich von dem loh holen von einem rohtt gerber, da die feller in haben gelehgen, und was die rohtt gerber von den feller ſchraben, vor 2 gro aſafödekom, 1 gro franzoſen öhll, 10 fen hirſchöhll, vor 2 gro wolfsſchmalz, dieſe deile alle durch ein ander gemachtt, dieſes in die weide gedahn.

Wan ein ſtück fieh nichtt in den ſtall ſoll gehen, das hir zu brauchen: 2 gro wolf'sſchmaltz, 2 gro duſchkane pulver, 8 fen braune ſeife, dieſe deile durch ein ander gemachtt, da von auff die kuhſchwelle gedahn.

Wan einem ein ſtück nach ſoll laufen, das öhll heiſt man allwanſch öhll. Von der öhll mus man ſich etwas in die hoſe ſchüden, ſo bekomtt das fieh den geruch, ſo wirtt ihm das fieh nachlaufen.

Wallfahrtsorte im Sauerlande

Von Peter Sömer.

Scharfenberg.

In der Pfarrkirche zum heil. Laurentius in Scharfenberg bei Brilon ſteht auf einem Altare hinter einer Glastür ein altes Kruzifix. In der Bruſt des Gekreuzigten iſt unter einem Kriſtallglaſe eine Partikel des hl. Kreuzes eingefügt. Das Kruzifix hat vorzeiten in einem nahen Eichenwäldchen, Hagen genannt, an der Stelle ſich befunden, wo jetzt ein Heiligenhäuschen in Kreuzesform ſteht. Die hl. Partikel aber hat ein Baron von Körtlinghauſen 1721 aus Rom mitgebracht. Wie die vielen Beichtſtühle in der Kirche, fünf an